Werbetexter Gnägi

Autor(en): **Anderegg, Roger**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 18

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-610847

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Neue ist «Der Alte»

Beim ZDF ist die vakante Stelle eines Leiters der Mordkommission wieder besetzt: Der Neue ist «Der Alte». So nämlich wird der Hauptkommissar Erwin Köster geheissen, der unter dem bürgerlichen Namen Siegfried Lowitz bereits von Kinoleinwand und Bildschirm her bekannt ist.

Die Verstärkung des Krimi-Kaders drängte sich auf. Kommissar Keller (Erik Ode) ist seit geraumer Zeit pensioniert, und manche trauern ihm nach, weil er die Verbrecherjagd auf die sanfte Tour betrieb. Kommissar Derrick (Horst Tappert) dagegen hat sich im Laufe seiner Dienstzeit viele Sympathien verscherzt, weil er mit stieren und glasigen Augen seine kaltschnäuzige Arroganz über Schuldige und Unschuldige und bisweilen auch über seine Mitarbeiter auszugiessen pflegt.

Nun fahndet also Kommissar Köster (auch auf den helvetischen Bildschirmen) nach Mördern, Unholden und Ganoven. Sein Einstand wurde mit viel Vorschusslorbeeren gefeiert; eigenwillige und ungewöhnliche Ermittlungsmethoden rühmte man ihm an sowie ein gespaltenes Verhältnis zu seinen Opfern, herrührend von der aus tiefstem Seelenabgrund geborgenen Erkenntnis, dass in jedem Menschen ein Verbrecher schlummere, der nicht geweckt werden dürfe.

Das las sich wie ein Waschzettel zu den Drehbüchern der sechs Autoren, die dazu bestellt sind, dem «Alten» in 26 Folgen Profil zu verleihen. Siegfried Lowitz tat denn auch sein Bestes für sein vorgeprägtes Image: knorrig wie eine alte deutsche Eiche und kauzig bis zur Eigenbrötelei pirschte er in seinen bisherigen Einsätzen durch die Verbrecherszene, souverän in der Missachtung der Lebensgefahr wie der Dienstvorschrift.

Doch beim Mühen um den Persönlichkeitsaufbau für den «Alten» vernachlässigten die Autoren bisher leider die Glaubwürdigkeit der Handlung. Durch die fadenscheinige Konstruktion der hanebüchenen Erpressergeschichte in der ersten Folge grinste allenthalben die Unlogik. Und ein von Mordbuben zum Stelldichein bestellter Kriminalkommissar stellt sich gewiss nur dann allein und ungeschützt in ein einsames Uferwäldchen als Zielscheibe hin, wenn er weiss, dass er nach dem Willen des Autors und des Intendanten noch lange leben wird.

Die Zuschauer wissen das freilich auch, und das lässt die Spannung, von der ein Krimi nun einmal leben muss, beträchtlich absacken. *Telespalter*

Werbetexter Gnägi

Wer etwas verkaufen will, muss zuerst ein entsprechendes Bedürfnis schaffen. Dieser Grundsatz aus Werbung und Verkauf gilt überall dort, wo es nicht um nackte Lebensnotwendigkeiten geht, sondern um das, was man sich «darüber hinaus» auch noch leisten kann: von leichten Zigaretten bis zu schweren Waffen.

Was jeder Verkäufer und jeder Werbetexter weiss, ist auch unserem EMD-Chef Rudolf Gnägi durchaus bekannt. Um den 395-Millionen-Kredit für die Anschaffung der Panzerabwehr-Lenkwaffe «Dragon» über die parlamentarische Hürde zu bringen, weist er also ein entsprechendes Bedürfnis nach: «Das Risiko, dass die Schweiz mit militärischer Gewaltandrohung zu politischen Zugeständnissen erpresst oder in einen politischen Konflikt verwickelt werden könnte, ist in den letzten drei Jahren *eher grösser* geworden.»

Diese Beurteilung der Weltlage aus dem Munde unseres Verteidigungsministers hört man hiermit nicht zum erstenmal; sie begleitet mehr oder weniger jede Kreditvorlage aus dem EMD. Im Klartext heisst das: Die Bedrohung nimmt zu. So simpel darf man das aber nicht sagen, da sich sonst doch männiglich wundern würde, wer uns denn bedrohen soll. Deshalb formuliert man so gewunden und gequält vorsichtig. Man sagt zwar etwas, aber nichts Deutliches – eigentlich doch recht unmilitärisch.

Ich persönlich vermag, wohin ich auch schaue, keine akute Bedrohung unseres Landes zu entdecken – schon gar nicht im militärischen Bereich. Aber schliesslich will ich auch niemandem eine Waffe verkaufen. Klar: wenn wir die Beurteilung der politischen Lage den Rüstungsministern überlassen, wird natürlich überall und auf ewig «gefährliche Spannung» herrschen, werden wir permanent kurz vor Ausbruch des Krieges stehen. Als noch bedrohlicher wird die Situation höchstens von den Rüstungs*fabrikanten* eingeschätzt.

Die Unabhängigkeit unseres Landes stützt sich auf das Prinzip der bewaffneten Neutralität. Dieser Grundsatz wird – sehen wir von ein paar einflusslosen Idealisten ab, die an bessere Lösungen glauben – zurzeit von keiner Seite ernsthaft in Frage gestellt, und in unserem Parlament herrscht eine durchaus wehrfreudige Stimmung. Wozu also das regelmässige rhetorische Säbelgerassel aus dem EMD?

Roger Anderegg

Apropos Sport!

Die Diskussion um die Zulässigkeit von Anabolika als leistungssteigerndem Mittel im Hochleistungssport ist nun auch in der Schweiz in voller Schärfe entbrannt. Da kommt ausgerechnet der Arzt Philipp Clerc, der 200-m-Europameister von 1969, und plädiert für den aktiven Beistand der Aerzteschaft in Sachen Doping. Der Lausanner Arzt ist gegen eine systematische Verweigerung. Würden die Aerzte die Abgabe z. B. von anabolen Steroiden verweigern, so würden sie sich die Lösung allzu leicht machen und genau das Gegenteil erreichen. Die Forderungen des heutigen Hochleistungssports seien so gross, dass sich nur Athleten durchsetzen könnten, die mit diesen Methoden vorbereitet werden. Wenn die Aerzteschaft die Hilfe verweigere, so beschafften sich die Sportler die Anabolika und Aufputschmittel auf anderen Wegen und nähmen sie ohne Ueberlegung und Kontrolle zu sich. Gewiss würde der Sportarzt zwar Hand bieten zur Anwendung illegaler Methoden – die ohnehin von allen Sportbehörden toleriert werden –, aber es geschehe, um eine Eskalation dieses pharmazeutischen Wettbewerbs zu verhindern. Soweit die Meinung Philipp Clercs.

Auch in Deutschland gibt es bekanntlich eine Anzahl Aerzte, die trotz den internationalen Bestimmungen Anabolika abgeben, mit dem Hinweis: «Lieber ärztlich kontrolliert und überwacht, als frei zur Verfügung der Athleten.» An sich ein logisches Argument, nur spricht daraus sehr viel Resignation. Sie glauben schon längst nicht mehr daran, dass diese Dinge je wieder in den Griff zu bekommen sind. Dazu kommt, dass viele Athleten die Pillen nach dem Motto zu sich nehmen: «Hilft eine, so helfen zehn Stück zehnmal soviel.» Ein verhängnisvoller Trugschluss ...

Der deutsche Sprinter Manfred Ommer, 1974 Vizeeuropameister über 200 m, äusserte sich in einem Interview: «Schluss mit der Heuchelei. Neunzig Prozent der Mitglieder der deutschen Leichtathletik-Nationalmannschaft schlukken und spritzen.» Und weiter meinte er: «Was zählt ist nur der Erfolg. Der Athlet will gewinnen, was ihm dabei hilft oder auch nur Hilfe verspricht, ist gut und muss zumindest ausprobiert werden. Ein guter Funktionär weiss, bei welchen Wettkämpfen Kontrollen stattfinden und mahnt die Athleten, die Pille rechtzeitig abzusetzen. So handeln alle, auch die Aerzte, von denen «einige ehrgeiziger sind als die Athleten».

Fazit: Ein grosser Teil der Spitzensportler verwendet unerlaubte Mittel, die sie von Aerzten beziehen. Die Verantwortlichen der Fachverbände wissen darum, schweigen aber. Nach aussen halten sie an den internationalen Dopingbestimmungen fest. Die Aerzteschaft ist gespalten, die einen sind für die kontrollierte Abgabe, andere lehnen sie aus verschiedenen Gründen entschieden ab.

Wen wundert's, wenn bei dieser zweideutigen Haltung in den verantwortlichen Fachgremien die Aktiven immer mehr verunsichert werden. So oder so, am Ende werden sie die Geprellten sein.

Speer

Frage eines Füsiliers

Kommt ein hoher Herr daher
und beguckt das Militär,
sorgt man selbstverständlich auch
für des hohen Gastes Bauch.
Im Gelände trägt ein Mann,
der gewandt bedienen kann,
ihm die Speisen auf den Tisch,
sei es Suppe oder Fisch.
Frisch rasiert und kurz das Haar,
militärisch offenbar –
oben Kittel, weiss und eng,
unten grüner Füsel Meng:
Passt das nicht in eine nette,
zuckersüsse Operette?

Alfred Schwander